Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 3 (1881)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 28. 1881.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Trenburg.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 9. Juli.

Der Armenarzt als Volksarzt von Berufung.

Volksarzt von Berufung oder Armenarzt sollte wohl selbstverständlich Jeder sein, der dem Studium der Medizin und der Gesundheitspflege sich gewidmet. Und Derjenige, der den ihm als Arzt vorgezeichneten Lebenszweck mit edler Begeisterung und tiefer Erkenntniß erfaßt, muß und wird allezeit der beste ärztliche Helfer und Rathgeber und der richtigste Armenarzt sein, auch wenn er von keiner Behörde hiezu ernannt worden.

Wie steigen sie vor uns auf die Bilder der armen Kranken und der kranken Armen, die beide des Arztes bedürfen; wie schlägt unser Herz im Mitleid für ihren Schmerz und für ihre Qualen!

Versetzen wir uns in die Lage Beider, vorerst in diejenige der armen Kranken, die an den nöthigen Existenzmitteln keinen Mangel leiden und zu den Armen im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht gezählt werden müssen, in die Lage der kranken Reichen. Frühe wird in diesen Verhältnissen der Arzt schon beigezogen, und werden von diesem die nöthigen Mittel in Anwendung gebracht, natürlich ohne Rücksichtnahme auf deren Kosten, ja in der Regel, je kostbarer und umständlicher die Mittel, um so tüchtiger erscheint auch der Arzt und um so mehr Vertrauen wird ihm von Seite des Kranken entgegengebracht. Kennen wir doch einen Fall, wo ein reicher Kranker, der sich durch raffinirten Genuß der Tafelfreuden ein schlimmes Magenleiden zugezogen hatte, einem Arzt in höchster Entrüstung die Thüre wies, weil dieser zur Heilung der Krankheit ihm den nur ganz mäßigen Genuß der einfachsten Nahrungsmittel und körperliche Thätigkeit empfahl. Ihm, dem Reichen, eine solche Kur vorzuschlagen, die seiner eigenen Ansicht nach einem armen Teufel wohl zu empfehlen sei, nicht aber einem in den besten Verhältnissen stehenden Manne, der das Leben zu genießen verstehe und die Mittel besäße, dies zu thun! Dieser Kranke zog es vor, sich von einem seine Stellung in kluge Erwägung ziehenden Mediziner die kostbarsten und komplizirtesten Arzneien verschreiben zu lassen, unter Erlaubniß, dasjenige ferner zu seiner Nahrung zu genießen, was sein exklusiv vornehmer Magen sich bis dato zu nehmen gewöhnt sei. Zwar wurde das Magenleiden unter dieser Behandlung nicht gehoben, sondern es bedurfte täglicher und wöchentlicher schmerzhafter mechanischer Operationen, um die Funktionen des Magens und der Verdauungsapparate zu ermöglichen, — doch weg mit diesem bemühenden Bilde eines jämmerlichen Menschen und demjenigen eines kleinlichen, selbstsüchtigen Mediziners!

Jede nur denkbare Bequemlichkeit, die mit Geld zu beschaffen ist, wird dem kranken Reichen geboten. Keine Störung, keine Sorge darf sich seinem Lager nahen; bald wieder gesund zu werden, ist der einzige Gedanke, der ihn beschäftigt. Dienende und helfende Hände sind bereit zu seiner Pflege — sein eigenes Ich ist der Mittelpunkt, um den sich Alles dreht. Er bedarf nichts, als des geschickten Arztes und der göttlichen Kraft, ohne welche auch der tüchtigste Arzt keinen Kranken zu heilen vermag.

Wie anders ist es mit dem kranken Armen. Wie unendlich schwerer muß er seine Krankheit empfinden; wie lange oft muß er seinen müden Leib zur Arbeit schleppen, ehe er es wagt, den Arzt zu rufen, wie viel von seiner Lebenskraft und seinem Lebensmark muß er einbüßen, ehe er daran denken darf, sie wieder zu ersetzen; denn einen Arzt bezahlen kann er nicht, er muß sich an den Armenarzt wenden und dies fällt in manchem Falle so schwer als das Bitten um ein Almosen. Denn wie sträubt sich der verschämte Arme, seinen Mangel und sein Elend bloßzulegen! Ihm fehlt ja Alles, was ein Arzt verlangt; er kann seine Wäsche nicht wechseln, weil er keine zum wechseln hat. Sein defektes Lager, auf dem er noch froh sein muß, liegen zu können, muß dem Arzte ein Gräuel sein, das empfindet er zu gut. Keine Gefäße, kein Verbandzeug, keine Bequemlichkeit — oft nicht einmal ein Stuhl, worauf der Arzt sich setzen und seine Verordnungen niederschreiben könnte.

Wem fällt hier nicht die rührende Geschichte von Kaiser Joseph in Wien ein, der unter dem Vorgeben, Arzt zu sein, zu einer armen kranken Wittwe kommt und, die bittere Noth als Krankheitsursache erkennend, derselben folgendes Rezept verschrieb: Fünfundzwanzig Dublonen, beim Zahlamte zu erheben. Daß die arme Frau hievon gesund wurde, läßt sich wohl glauben und gewiß noch manche Arme möchte einem solchen Arzt in die Hände fallen.

Zum Armenarzte sollte stets Derjenige gewählt werden, der für die Verhältnisse und für die Lage der Armen am meisten Herz und Verständniß hat und wo möglich selbst aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen ist, damit er die Sprache der Armuth verstehen und die richtigen Mittel für Hebung des allerseits leidenden Zustandes finden könnte.

Am meisten aber möchten wir dem Armenarzte eine weibliche Gehülfin wünschen, welche auf keinem Felde so segensreich wirken könnte, als gerade hier. Erschließt sich doch das Gemüth des Armen dem weichen, mitleidigen Frauenherzen am ehesten und sieht das Auge der Frau, unbeeinflußt von Lehrsätzen und wissenschaftlichen Anschauungen, mit dem natürlichen Verstande, ihrem Herzen, oft tiefer und richtiger als der ausschließlich im Dienste des Wissens stehende und nach diesem handelnde Mann.

Die Ausschließlichkeit der staatlichen Medizin ist ebenfalls eine schreiende Ungerechtigkeit. Ohne volles Zutrauen des Kranken und seiner Angehörigen zum Arzte und zu seiner Heilmethode bleibt dessen Wirken nur ein sehr beschränktes und meistentheils erfolgloses. Mit eben demselben Rechte, mit dem ein freier Bürger seiner religiösen Ueberzeugung leben und derselben gerecht werden kann, soll es ihm auch unbenommen sein, seinen kranken Körper nach derjenigen Methode behandeln zu lassen, von deren Richtigkeit er für sich selbst überzeugt ist.

Und derjenige Arme, welcher der medizinischen Hülfe eines Arztes nicht bedarf, weil er nicht eigentlich krank, sondern blos durch Mangel an den nothwendigen Nahrungsmitteln erschöpft und an Kräften völlig heruntergekommen ist —? Gewiß bedarf dieser dringend des Armenarztes im Sinne des wohlthätigen Kaisers Joseph. Und eben diesen Theil der armenärztlichen Praxis möchten wir Frauenhänden zugetheilt wissen.

Was wir im Auge haben, ist: ein zu regelmäßigen Hausbesuchen verpflichteter weiblicher Armenpfleger, mit hellem Verstande, gereifter Erfahrung, warmem Herzen und hinlänglicher ärztlicher Bildung ausgerüstet, um sofort erkennen zu können, welcher Art die Hülfe sein müsse, ob ein Kranker der Heilung oder ein Schwacher der Stärkung bedürfe. Zugleich wäre gewiß der weibliche Armenpfleger am ehesten geeignet, die armen Frauen und Mädchen, vorab die Familienmütter darüber zu belehren, wie die Gesundheit erhalten und Krankheit verhütet werde, sie darüber aufzuklären, wie sehr Wohnung, Nahrung, Kleidung und Gewohnheiten auf den menschlichen Organismus und das daherige Befinden einwirken. Wie vielen Mißbräuchen und hergebrachtem schädlichem Unsinn in

der Kinderpflege könnte von dieser berufenen Seite mit dem besten Erfolge entgegen gearbeitet werden!

Gewiß, wenn erst solch' ein weiblicher Armenpfleger in diesem Sinne dem Armenarzte helfend zur Seite stände, so würde weder der Arzt seine Kollegin noch die Armen ihre hülfreiche Freundin mehr entbehren wollen.

So lange die Frauen in der Armenpflege sich nicht aktiv bethätigen können, so lange ihnen nicht ein bestimmtes und größeres Gebiet zugewiesen wird, als bisher, so lange werden Hunderte und Tausende nutzlos ausgegeben und so lange werden noch ebensoviele Arme im Verborgenen hülflos dahinsiechen, die Armuth, das Elend und die Krankheit unaufhaltsam auf ihre armen Nachkommen fortpflanzend.

In privater Weise wird zwar auf diesem Gebiete wahrhaft Schönes geleistet und wir kennen manche edeldenkende, reiche Dame, welche aus eigenem Antriebe die Armuth aufsucht und das Nöthige an Hülfe auf eigene Rechnung besorgt, sei es nun in Krankenpflege oder in irgendwelcher Unterstützung. Aber diese immerhin vereinzelten „Lichtgestalten im Dasein der Armen" genügen eben nicht und nicht immer sind es nur die Reichen und Wohlhabenden, welchen die Liebe innewohnt und die sittliche, geistige und körperliche Kraft, deren die Gehülfin des Armenarztes zu einem gesegneten Wirken unbedingt bedarf. Wie manche Wittwe, die mit ihren bescheidenen Mitteln eben auskommt, ohne für den Darbenden noch etwas erübrigen zu können, besitzt ein Herz voll Liebe, reiche Lebenserfahrung und den inneren Trieb, sich nützlich zu machen; wie manche unverheirathete ältere Tochter, welche sich unglücklich fühlt in dem Gedanken, ihren Lebenszweck unerfüllt zu sehen, nirgends begehrt zu sein, würde ihren Anlagen und ihrem Streben gemäß Großes und Schönes wirken und als rettender Engel ihren bedrängten Schwestern und Brüdern helfen können, wenn sie als honorirte Armenpflegerin befugt wäre, ihre Schützlinge aufzusuchen und ihnen als berechtigter Anwalt vom Staat, der Gemeinde oder von einer Gesellschaft die nöthige Hülfe zu beschaffen.

Wohl existiren in den meisten Städten freiwillige Hülfsvereine für Kranken- und Wöchnerinnenpflege, Bewahranstalten u. s. f., allein das bleibt leider Angesichts der riesigen Dimensionen, welche das Elend entfaltet, nur ungenügend und es bleibt auf diesem Felde eben immer noch eine Riesenarbeit zu bewältigen, für deren Anhandnahme wir nach weiblichen Armenpflegern rufen, nach Gehülfinnen des Armenarztes.

Die Ueberbürdung der Schüler

mit häuslichen Aufgaben, welche wir in diesen Spalten schon in ziemlich erschöpfender Weise behandelten, findet gegenwärtig in der Presse eingehende Erörterungen. So wird im „Schweiz. Volksfreund", einem angesehenen Basler Blatte, dieses wichtige Kapitel eingehend besprochen und es verdienen die Urtheile der angeführten Autoritäten auch den Frauen und Müttern mitgetheilt zu werden, bildet ja doch diese Ueberladung der Jugend eine ständige Klage der Eltern und Aerzte. Angesichts der Thatsache, daß sogar begabte Schüler unserer obern Lehranstalten, wenn sie ihren Aufgaben gewissenhaft nachkommen wollen, bis 10 und 11 Uhr Nachts aufbleiben müssen, ist es gewiß am Platze, auf diesen Mißbrauch der intellektuellen und physischen Kräfte junger Leute immer und immer wieder öffentlich hinzuweisen.

In der von Prof. Dr. Reklam in Leipzig redigirten Zeitschrift „Gesundheit" ist schon wiederholt aufmerksam gemacht worden, daß die übermäßige Anstrengung der Schulkinder, namentlich durch die häuslichen Aufgaben, nachtheilig wirke und körperliche Leiden (Blutarmuth, Bleichsucht, Blutandrang nach dem Kopfe), sowie ein Nachlassen und Versiechen der geistigen Kräfte zur Folge habe.

Die deutschen Irrenärzte haben schon voriges Jahr diese flagranten Zustände berathen und gerügt — und Gymnasialdirektor Alexi hat zwei Jahre früher schon geklagt: daß man sich in den Schulen dadurch versündige, eine wahrhaft kunstgemäße Zersplitterung der Geisteskräfte in's Werk zu setzen, und daß man ganze Generationen geistig und leiblich zu Grunde richte.

In neuester Zeit ist abermals Seitens eines Arztes im „Aerztlichen Vereinsblatt" mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, wie die Hausarbeiten der Schüler immer mehr zunehmen, so daß in den höhern Klassen in der Regel mit den Schulstunden zehn Stunden Kopfarbeit auf das jugendliche Gehirn kommen, was entschieden zu viel ist.

Die Unmasse der lateinischen und griechischen Lehrstunden und der damit verbundenen Hausarbeiten bilden den überwiegenden Theil der Ueberbürdung der jugendlichen Kräfte. Darunter leidet selbstverständlich neben der physischen und geistigen Entwicklung auch die Ausbildung in andern, für unsere Zeit nothwendigeren Fächern der Naturwissenschaft, Heimatkunde, neuere Sprachen; sie alle werden durch den Löwenantheil der klassischen Bildung verkümmert und nur zu berechtigt ist die allgemeine Klage, daß unsere Kinder alles Mögliche lernen, nur nicht das, was sie im praktischen Leben brauchen; daß sie über die entferntesten Gebiete Bescheid wissen, aber bodenlos unwissend sind, wo es sich um die nächstliegenden Verhältnisse handelt.

Wenn die Schule den Schüler nur das lehren würde, was sie wirklich nöthig haben, wenn sie unsere Jugend mit all' dem unnöthigen, geisttödtenden, zeitraubenden Ballast verschonen wollte, der gewöhnlich über Bord geworfen wird, sobald die Schule verlassen wird; wenn sie einen zeit- und vernunftgemäßen Lehrplan aufstellen würde, so würden gewiß auch alle Klagen über die maßlose Ueberbürdung der Schüler verstummen; bis wir aber diesen Zustand erreichen, wird noch manche Welle den Rhein hinunterfließen, noch mancher Kampf bestanden werden müssen, bis unsere Schulweisheit der Nothwendigkeit einer Reform nachgibt. Aber daß er schließlich erreicht wird, dafür bürgt uns die Wahrheit, daß die bessere Erkenntniß am Ende doch den Sieg davon trägt.

Langsam, leider nur allzu langsam verschaffen sich die Forderungen der Vernunft, der Gesundheitslehre ihre verdiente Geltung. Eine solche Forderung ist es eben, zu verlangen, daß man den Schüler nicht mit unnützen Arbeiten überlade, daß man ihn nur das lernen lasse, was zu seiner geistigen und moralischen Ausbildung dringend nothwendig ist und daß man vor Allem berücksichtige, daß auch die körperliche Entwicklung ihren möglichst ungestörten Gang zu nehmen hat.

Es wäre aber eine vergebliche Hoffnung, zu glauben, daß der Lehrerstand in seiner Mehrheit (wohl gibt es Ausnahmen und Körperschaften, welche unermüdlich an dieser Reform arbeiten) diese Mißstände erkennt und ihre Abstellung anstrebt. Von dieser Seite ist also eine durchdringende Abhülfe nicht zu erwarten. Der Anstoß zu Verbesserungen im Schulwesen ist meistens aus solchen Kreisen erfolgt, die mit der Schulhierarchie nicht im Zusammenhang stehen; von solchen Laien, die wenig von der Schultheorie verstanden, sehr viel aber von dem, was das Zeitbedürfniß und die allgemeine Wohlfahrt erfordern.

Diese gleiche Erfahrung, daß segensreiche Neuerungen ihre Einführung nicht den Vertretern des betreffenden Faches, sondern ganz fremden Elementen verdanken, hat man nicht allein auf dem Gebiete des Schulwesens, sondern auch bei vielen andern Einrichtungen gemacht.

Eine vorzüglich wichtige Rolle spielt hiebei die Presse, und es ist zu begrüßen, daß, wie schon erwähnt, die öffentlichen Organe immer mehr auch Fragen, welche das häusliche und Gemeinwohl beschlagen, in den Kreis ihrer Besprechung ziehen.

Zum „brennenden" Kapitel des Alkohol.

Auch der Gemeinnützige Verein des Bezirkes Zürich behandelte letzthin das Thema der Trunksucht und berieth über die Mittel zur Bekämpfung derselben. Es wurde dabei wieder, wie so oft, das Wirthshausleben und das Leben in der Familie geschildert und einander gegenübergestellt, mit Darlegung überzeugender Resultate, wie das erstere so vielfach das letztere ruinire. Ueber die Ursachen und Folgen des übertriebenen Wirthshauslebens soll eine besondere Schrift im Druck erscheinen. — Im Fernern wurde die Einrichtung von Herbergen, Volksküchen, Arbeitersälen ꝛc. als zweckmäßiges Mittel angeführt. Von gesetzlichem Einschreiten durch Bestrafung des Lasters und Streichung der Trunksucht als Milderungsgrund (hört, Ihr Frauen!) versprach man sich in diesem Verein keinen nachhaltigen Erfolg; doch fühlte man heraus, daß durch erhöhte Wirthschaftsabgaben die Zahl der Wirthschaften verringert werden sollte. Auch wurde von dem Vorsteher einer Arbeitsanstalt die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Staat für eine ausreichende Versorgung der verwahrlosten Jugend verpflichtet sei!

Wir stehen also bezüglich des letzteren Punktes nicht allein. Doch was hilft das Wünschen und Konferiren, wenn nicht gleichzeitig Hand an's Werk gelegt wird. Auch wir haben in diesen Blättern den Staat schon längst als hiefür pflichtig erklärt und gleichzeitig auch begründet. So lange Trunkenheit als Milderungsgrund in nagelneue Strafgesetze aufgenommen wird, soll der Staat auch die Früchte dieses Baumes kosten! Und auf was stützen sich die Wirthschaftsgründer und Verkäufer schlechter, weil gesundheitsschädlicher Getränke — von Wein, wie ihn die Rebe gibt, läßt sich ja nicht mehr reden —? Eben auf bestehende Gesetze, auf die Gewerbefreiheit, auf freien Handel und Wandel berufen sie sich! Und hier stehen alle weisen Räthe vor dem großen Thor; Alle rathen hin und rathen her, geben in ihren Sitzungen allerlei Details über den Ruin im Volks- und Familienleben zum Besten und wenn dann der Uhrenzeiger auf der rechten Zahl steht, geht man mit guten Vorsätzen auseinander, mit Vorsätzen, welche in der Nachwirkung oft so sehr schwach sind, daß sie selbst von den um's Volkswohl „Kämpfenden" schon auf dem Wege nach Hause verloren gehen oder sich auf ein Minimum reduziren.

In gleicher Weise wurde am 1. Juli dieser brennende Punkt auch im Schooße der glarnerischen kantonalen Gemeinnütz. Gesellschaft behandelt, woselbst Herr Pfr. Trüeb von Ennenda referirte. Derselbe zeichnete in seinem ersten Theile die Thatsache der Branntweinseuche und ihre verheerenden Folgen. Es scheine der aus der Kartoffel gewonnene Sprit mit seinem Fuselöl auch den ursprünglich mäßigen Konsumenten mit einer dämonischen Gewalt zum Uebermaße fortzureißen. — Im zweiten Theile wurden die Mittel der Bekämpfung besprochen und in vorderster Linie die Gesetzesgewalt in Anspruch genommen. Das Gesetz solle die Trunksucht strafbar erklären, nach dem Vorgange Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande. Es solle die Fabrikation und Einfuhr von Sprit einschränken; die Anzahl der Wirthschaften auf ein der Bevölkerung entsprechendes Maximum setzen und endlich das so schädliche Borgsystem beseitigen. — Von der Einführung gesunder Getränke, Belehrung der Jugend in den Schulen, der Erwachsenen durch die Presse und öffentliche Vorträge, Gründung von Vereinen, die durch Belehrung und eigenes Vorbild die Mäßigkeit befördern ꝛc. ꝛc., verspricht man sich die beste Wirkung. Endlich kommt auch die Pflanzung eines bessern Familiensinnes. — Mit Ausnahme einiger Aengstlicher, welche meinten, es lasse sich doch nichts ausrichten, wurde schließlich auch diese Gesellschaft einig: daß alle Waffen ergriffen werden müssen, um diesen schlimmsten Feind der Volks- und Familienwohlfahrt zu bekämpfen.

Nachdem man doch die Grundursachen und die Folgen dieses Gemeinübels kennt, warum bringen es die Männer nicht dazu, einen Damm gegen dieses verheerende, das familiäre Mark und Blut auf-

saugende Ungeheuer aufzustellen? Wir begreifen zwar die Schwierigkeit des Anpackens recht wohl, weil dieser „Geist" eben viel zu mächtig geworden, zu sehr in alle Schichten des Volkslebens sich eingeschmuggelt hat. Es ist ein Unglück ohne Ende und es braucht weit mehr Zeit zur Hebung dieses großgezogenen Elendes als das Versinken in dasselbe. Es darf aber nicht weiter zugesehen werden, wie sich die Wogen dieses verheerenden Stromes an immer weitere Thüren wälzen, denn von selbst hält dieser Dämon in seinen Werken nicht inne. An den Männern wäre es, zu handeln, alle Kraft aufzubieten, um gesündere und vernünftigere Zustände zurückzuerobern; allein es fehlt ihnen die — Kraft.

Nur im Verein mit den Frauen ist Rettung möglich! Die Zukunft wird es beweisen.

Was wir wollen.

Da viele Väter schnöd' ihr eigen Fleisch verlassen
Und ihres Kindes Mutter offen schmähen lassen,
So machen wir der feigen Männer Sünde liebreich
wieder gut —
D'rum vielgeschmähte, trostbedürft'ge Wesen —
fasset Muth!

Wir Schweizerfrauen wollen Mütter sein
Und Pflegerinnen der verlass'nen Waisen, —
Und ist ein Scherflein da und dort auch klein,
Wirkt doch die Liebe voll, in allen Kreisen.
Wir fragen nicht: Ist's Kindlein dein, ist's mein?
Wir Frau'n und Töchter wollen ihnen Mütter sein!

Durch die verdankenswerthe Hülfe edler Wohlthäter ist unsere „arme Resi" nun im Stande, wieder auf eigenen Füßen zu stehen und ist daher eine weitere Inanspruchnahme für diesen speziellen Fall nicht mehr nothwendig. Die „arme Resi" aber hat der unglücklichen Schwestern noch manche, und auch der vaterlosen, hülfsbedürftigen Säuglinge sind noch viele, deren Existenzfrage die verlassenen Mütter zur Verzweiflung bringen kann.

Wir sind gewiß, bei manchem fühlenden Frauenherzen freudigen Anklang zu finden, wenn wir einen Fond zu sammeln suchen zu Gunsten der zweckmäßigen Versorgung solch' hülf- und schuldloser Früchte mißlicher gesellschaftlicher Zustände.

Die schlimmste und schwierigste Frage entsteht für eine Verlassene eben in der Versorgung ihres Kindes und es ist wahrhaft empörend und grauenerregend, wenn man sieht, in welch' herz- und gewissenloser Weise die Noth und Verzweiflung der armen verlassenen Mütter von Kostgeberinnen (sog. Engelmacherinnen) ausgebeutet wird.

Durch das segensreiche Institut der Kinderbewahranstalten ist es dem Wohlthätigkeitssinne so leicht gemacht, die armen Mütter der Verzweiflung zu entheben und es ihnen zu ermöglichen, die hülflosen Kinder in richtige Pflege zu geben, ohne dabei zu schlimmen Mitteln greifen, oder sich im Kampfe mit übermenschlicher Arbeit aufreiben zu müssen. In einem geregelten Betriebe gutgeleiteter Bewahranstalten (über welche wir in nächster Zeit noch einläßlicher sprechen werden), ist es möglich, ganz kleine Kinder bis zu zwei Jahren, gegen das überaus mäßige Kostgeld von etwa 4 Fr. wöchentlich, in Pflege zu geben, in eine Pflege, wie sie besser und zweckmäßiger nicht gedacht werden kann.

Wenn nun durch Bildung einer Unterstützungskasse den armen, verlassenen Müttern ein Theil des Kostgeldes könnte abgenommen werden, so würde damit eine schon so oft beklagte und bejammerte Nachtseite menschlichen Daseins gelichtet. Und auf diese Weise, mit einem freiwilligen Beitrage, der ihre Kräfte nicht übersteigt, würde gewiß eine jede Frau, ein jedes Mädchen das Seinige gerne beitragen, den Jammer unglücklicher Mitschwestern zu lindern und hülflose, kleine, unschuldige Wesen dem unvermeidlichen Elende zu entreißen.

Was kann die Blume dafür, wenn der Hagel sie knickt?
Was kann der Hagel dafür, daß der Sturm ihn schickt?
Ist denn das Kindlein schuld, daß es geboren wird? —
Gewiß ist's Der, der einst ein Weib verführt'
Und sie dann schnöd' verließ in ihrem Jammer
Und neue Freuden sucht' in fremder Kammer.
Drum fluche nicht dem Fleck an der getroff'nen Frucht;
Verachte nicht das Kind, das — seinen Vater sucht!

Manche schöne Zusicherung ist uns für Gründung eines Fonds zu diesem Zwecke schon gegeben und nehmen wir Zeichnungen auch des kleinsten Betrages hiefür mit herzlichstem Danke entgegen.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg.":
Frau **Elise Honegger** „zum Fellenberg".

Kleine Notizen.

Vom 1. bis 13. August nächsthin wird in Altstätten (Rheinthal) ein Fortbildungskurs für Arbeitslehrerinnen abgehalten.

* * *

Der Regierungsrath von St. Gallen mußte einen Beschluß des löblichen Gemeinderaths von Mels, welcher den Wirthshausbesuch am Sonntag Vormittag verbieten wollte, als gesetzwidrig kassiren. Hier haben wir ja den ausgesprochenen Staatsschutz des Alkoholismus auf Grund der bestehenden Gesetze!

* * *

Das Komite des britisch-kontinentalen und allgemeinen Bundes für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit tagte vom 20. bis 22. Juni in London.

Kleine Gerichte für unsere Ehemänner.

Erdbeerspeise.

1/4 Kilo recht gute, reife, duftende Walderdbeeren werden gereinigt und durch ein Sieb geschlagen. Hierauf gibt man 1/4 Kilo klein gewürfelten Zucker in ein Casserol, gießt 1/6 Liter guten Weißwein darauf und läßt es 1/2 Stunde stehen, bis sich der Zucker gänzlich aufgelöst hat; dann setzt man es auf's Feuer und läßt es so lange kochen, bis der Zucker schwere Tropfen wirft. Dann gibt man die durchgestrichenen Erdbeeren hinein und läßt sie damit nur ganz wenig aufkochen (Erdbeeren, lange gekocht, werden bitter). In einer Abtreibeschüssel läßt man sie auskühlen und gibt 80 Gr. süße Butter, 1/8 Kilo feingestoßene Mandeln, 80 Gr. geriebenes Brod und das Gelbe von 4 Eiern dazu. Dies rührt man 1/2 Stunde zusammen ab. Das Weiße der 4 Eier wird zu Schnee geschlagen und mit der Masse gut vermischt. In einer mit Butter bestrichenen Bratpfanne wird die Masse gebacken und kalt oder warm aufgetragen.

Gries- oder Reisbrei mit Wein.

Reis oder Gries wird in Wasser gut aufgequollen, mit Hinzufügung einer Prise Salz und eines Stückchen Butters. Zuletzt fügt man ein halbes Glas guten Rothwein hinzu und bestreut den Brei mit Zucker und Zimmt.

Gerösteter Mehlbrei.

Man röstet im Verhältniß 3 Kochlöffel voll Mehl in 70 Gr. Butter schön hellgelb, fügt etwas Salz hinzu und verrührt das geröstete Mehl mit 1 Liter kalte Milch zu einem dicklichen Brei; man kann denselben mit abgeriebener Zitronenschale oder mit Rosenwasser würzen, mit Zucker versüßen und mit Zucker und Zimmt bestreuen.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden.)

Borarwasser zum Händewaschen. Es entfernt sofort allen Schmutz und Flecken von den Händen und heilt alle Risse und Schrunden. Um es herzustellen, werfe man einige rohe Stücke Borax in eine große Flasche und schütte Wasser darauf. Wenn der Borax aufgelöst ist, schütte man noch mehr Wasser hinzu, bis es zuletzt nicht mehr absorbirt wird und in der Flasche sich ein Bodensatz bildet. In das Wasser nun, in welchem man die Hände waschen will, gieße man so viel aus der Vorrathsflasche, daß es recht weich wird. Es reinigt gründlich und ist heilend. Bei dem Gebrauche dieses Mittels werden die Hände stets in guter Beschaffenheit sein — glatt, weich und weiß.

Abgerissene Gedanken.

Der Mann erzieht sich am Weibe. Er kann kein Weib entwürdigen, ohne das selbst zu erfahren; er kann kein Weib bessern, ohne selbst besser zu werden.

* * *

Die Kinder haben von selbst und durch Nachahmung ehe sie in die Schule gehen, mehr gelernt, als irgend ein Lehrer ihnen beibringen kann.

Briefkasten der Redaktion.

Frauen **M.** in **Herisau.** Betreffend Ihre sehr verdankenswerthe, an Hrn. Verwalter Flury abgegebene Gabe belieben Sie in heutiger Nummer den Artikel: „Was wir wollen" zu beachten und uns Ihre bezügliche Verfügung gefl. mitzutheilen.

Nr. 3. Ihr freundliches, von so edlem Geiste getragenes Schreiben, welches ersichtlich die liebenswürdigste Bescheidenheit diktirte, hat uns von ganzem Herzen wohlgethan. Möchten gleich Ihnen noch recht Viele von dem ernsten Streben beseelt sein, ihren Mitmenschen zu dienen und zu nützen. Lassen Sie sich in Ihrer schönen Thätigkeit nicht irre machen, auch wenn Sie momentan keinen Erfolg davon sehen. Nutzlos ist keine gute That, das dürfen Sie glauben und das Eine halten Sie fest: daß selbstbewußtes, tüchtiges Handeln und rastloses Arbeiten in gemeinnützigem Sinne immer zum Ziele führen wird. Nicht an Verstand und Muth fehlt es Ihnen, höchstens an der nöthigen Lebenserfahrung und wenn wir Ihnen irgendwie zur Hand gehen können, so wenden Sie sich ungescheut an uns. Mit Rücksicht auf Ihre Bestrebungen sind wir gerne bereit, Ihnen nebst dem Ihrigen ein Gratis-Exemplar unseres Blattes zu senden, welches Sie bei den armen, sich hiefür interessirenden Frauen mögen zirkuliren lassen. Wir erwarten Ihre weiteren Nachrichten und beantworten Ihre Frage mit Zusendung eines dienlichen kleinen Buches. Beste Grüße!

Hrn. **G. T., B. Z., J. A.** und **Freunde.** Wir danken herzlich für Ihre freundlichen Ermunterungen und Anerkennung unseres Strebens; wir sind mit ganzer Seele dabei und lassen das gewünschte Verzeichniß gerne folgen. Gruß!

Zeus. Sie haben sich in keiner Weise zu entschuldigen, da wir in keinerlei näheren Beziehungen zu der behandelten Firma stehen. Immerhin ist die freundliche Gesinnung, welche Ihre Nachrichten veranlaßte, sehr verdankenswerth.

16. Wir haben gerne Notiz genommen. Dank!

Aengstliche Mutter. Kein Negligé für junge Töchter; so bequem als möglich, aber fix und glatt sei Haar und Kleid am Morgen früh schon. Nur keine müßige Dämmerstunden und unnütz verbrachte Tage!

Frau **G. M.** in **Z.** Das Tragen falscher Haare wird ein jeder gewissenhafte Arzt vom gesundheitlichen Standpunkte widerrathen. Wenn Sie sich die Mühe nehmen, die längere Zeit getragenen falschen Zöpfe unter dem Vergrößerungsglas zu betrachten, so werden Sie wohl von selbst vom Tragen derselben abstehen — oder es wollte denn eine Trägerin ihre naturgeschichtlichen Kenntnisse bereichern!

Gemeinnützige. Verschaffen Sie dem armen Arbeiter reine Bett- und Leibwäsche zum Wechseln.

Junge Hausfrau. Wasser mit einem zehnten Theile Salmiakgeist vermischt verwendet sich am leichtesten und besten zum Waschen von feinem Oelanstrich der Wände; ein großer Schwamm eignet sich hiezu besser als ein Tuch.

Fr. **E.** Heftiges, lang anhaltendes Nasenbluten stillen Sie am sichersten durch Auflegung von in kaltes Wasser getauchten Tüchern auf den Unterleib.

J. N. Unsere herzlichsten Grüße und besten Dank! Es fällt keine Eiche beim ersten Streiche; aber — gefällt wird sie doch!

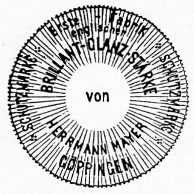
Fr. **Sch.** in **B.** Sie haben vollkommen Recht, es bitter zu tadeln, daß unter pomphaften Anpreisungen und schwindelhaften Reklamen so viel unreelle Artikel auf den Markt gebracht werden. So ist der sog. Webster's Patentknopfloch-Arbeiter alles Andere eher als eine Erleichterung oder Hülfe beim Nähen der Knopflöcher. Nicht einmal zum Anlernen dieser Arbeit möchten wir uns dessen bedienen. Der Hauptwerth an diesen Spielereien ist der Preis und das mit Goldpapier überzogene Apothekerschächtelchen. Wir werden, wenn Sie es gestatten, die Gegenstände noch einige Zeit bei Handen behalten, um unser Urtheil mit Thatsachen belegen zu können.

Th. G. u. Co. in **B.** Wie dürfen Sie uns zumuthen, unseren Leserinnen einen Artikel zum Gebrauche zu empfehlen, den wir nicht aus eigener Anschauung kennen und schätzen gelernt haben? Das angebotene Honorar erhalten Sie zurück; unsere „Schweizer Frauen-Zeitung" befaßt sich mit solchen Geschäften nicht.

T. L. Wir haben die erste Bezugsquelle des betreffenden Augenwassers nun ermittelt und dürfte es wohl im Interesse der Leidenden liegen, in dortiger Gegend ein Depot zu errichten. Eine zuverlässige Adresse würden wir gern vermitteln und senden unverzüglich nach erhaltener Weisung 1 Dutzend Fläschchen nach dorten. Herzlichste Grüße!

T. F. Herzliche Grüße mit besten Wünschen für allseitiges Wohlbefinden.

Einsiedeln. Bezüglich der Uebernahme eines Verkaufsdepots von wasserdichter Celluloidwäsche haben wir die erste Bezugsquelle in der Schweiz schon in letzter Nummer angegeben. Ihre Karte ist aber gleichwohl an die Central-Agentur (Hermann Specker in Zürich) weiter befördert.



gesetzlich deponirt.

Obige Schutzmarken sind gerichtlich deponirt und eingetragen im Schutzmarken-Register in Bern unter Nummer 75.

Zum Glanzbügeln!!

Die beliebte englische

Brillant-Glanz-Stärke

zeichnet sich aus vor andern ähnlichen Fabrikaten durch **große Ausgiebigkeit, Billigkeit des Preises, leichte Anwendung und anerkannt schönstem Glanz.**

Originalpackung zu 30 und 60 Centimes und sind letztere große Packete zu 60 Cts. sehr vortheilhaft für Bügelanstalten, Haushaltungen, Hotels ꝛc. ꝛc.

DÉPOTS:

in **Basel:** bei **Riggenbach Ww.** zum Arm; **J. Naef** z. Bienenkorb; **E. Ramsperger; Emil Fischer; Louis Benz** vis-à-vis der Post.
in **Bern:** bei **Alfons Hörning; Dürr & Vatter; J. F. Locher; Carl Blau;**
in **Frauenfeld:** bei **E. Wüst & Cie.;**
in **Glarus:** bei **J. J. Brunner** bei der Post;
in **Herisau:** bei **J. Büchler** zur Tanne;
in **Luzern:** bei **Martin Brunner & Cie.;**
in **Solothurn:** in der Apotheke von **Schießle & Forster;**
in **St. Gallen:** bei **Johannes Schlatter; Wilh. Bion-Herzog; G. Winterhalter,** Multergasse 6; **J. Osterwalder-Dürr; Bernhard Scheitlin,** Brühlgasse 15; **C. Baumgartner,** Sohn, älter;
in **Schaffhausen:** bei **H. Schnetzler; U. Müller** zum Bogen;
in **Thun:** bei **J. Schweitzer;**
in **Winterthur:** bei **Daniel Teucher; H. Tschudy-Altmann; Ernst Rieter's** Sohn;
in **Wyl:** bei **C. J. Schmidweber;**
in **Zürich:** bei **Albert Nägeli,** Niederdorfstraße 22, Rennweg 10; **Conr. Gottl. Waser** z. neuen Museum; **A. Maier-Schad; Weiß & Pfister; Joh. Schälldorfer** zur alten Post.

Heiden, Kt. Appenzell.

Gasthof zur Linde.

Bei herannahender Sommersaison beehre mich, meinen Gasthof Tit. Hochzeiten, kleinen und größern Gesellschaften, Passanten, Touristen und Kuranten zum Besuche auf's Beste zu empfehlen. Werde es mir angelegen sein lassen, durch gute Küche, reelle Weine, aufmerksame und billige Bedienung das bisherige Zutrauen auch fernerhin zu rechtfertigen. Achtungsvollst

Fr. Braun-Hoffmann.

Große, geräumige Stallung.

Klimat. Station im Solothurner Jura 667 M. ü. M.

Fridau

bei Olten, Schweiz.

Gäubahnstation Egerkingen. Saison vom 1. Juni bis 15. Oktober.

Angezeigt für Brustleidende, Schwächliche und Reconvalescenten. Badeeinrichtungen. Kurarzt. Pensionspreis 3 Mark, Zimmer von 1 Mark an. (H 2294 Q)

Waldstatt.

Kuranstalt zum Hirschen.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage, vortreffliches Trinkwasser, liebliche Gegend, zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Aussichtspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 60 Fremdenzimmern und zwei großen Sälen ꝛc. ꝛc.

Prospekte franko. **Besitzer: J. U. Schieß.**

Dr. Linck's Fettlaugen-Mehl

DR. LINCK'S DEPOSÉ TRADE MARK SCHUTZ-MARKE

alleiniger Fabrikant Julius Bessey in Stuttgart das anerkannt *billigste Reinigungsmittel* für Wäsche bei absoluter Unschädlichkeit für Gewebe und Farbe wird (M 44/4 S)

allen Hausfrauen angelegentlichst empfohlen

Zu haben in den meisten Seifen-, Material- u. Spezerei-Handlungen.

General-Depôt für die Schweiz: Weber & Aldinger, Zürich und St. Gallen.

Zéa & Fleur d'Avénaline

zwei Mehlsorten für Suppen; schnelle und einfache Zubereitung.

Wohlschmeckend. — Gesund. — Billig.

Zahlreiche Zeugnisse von Staats- und Gemeinde-Anstalten, Hôtels, Privaten etc.

Oettli's Kindermehl

à Fr. 1 per Büchse

sehr vortheilhaft bekannt und von vielen medizinischen Autoritäten empfohlen.

Diese von der *Société des Usines de Vevey-Montreux* zubereiteten Produkte sind zu haben:

in **St. Gallen**	bei Herrn	*P. L. Zollikofer* zum Waldhorn.
„ **Rorschach**	„ Herren	*Beraud & Cie.*, Delikatessenhandlung.
„ **Heiden**	„ Herrn	*Joh. Rohner*, Spezereihandlung.
„ **Herisau**	„ „	*Lobeck*, Apotheker.
„ **Trogen**	„ „	*C. Staib.*
„ **Rapperswyl**	„ „	*Trost-Curti.*
„ **Wyl**	„ „	*Nicolas Senn.*
„ **Ragaz**	„ Herren	*Jaudin & Janett.*

Vortheilhafte parfümirte

Seifen und kölnische Wasser.

Infolge Räumung meiner **Engros-Lager in der alten Kaserne** — da diese bald dem Abbruche übergeben wird — empfehle meiner werthen Kundschaft folgende Artikel zu nachstehend außergewöhnlich billigen Preisen, so lange Vorrath, bei Abnahme von wenigstens 1 Dutzend.

Mandelseife,	gute Qualität,	mittelgroße	Stück	70	Gramm	schwer,	per Dutzend Fr.	1. 40
„	„ „	ganz große	„	140	„	„ „	„ „	2. 50
Glycerinseife,	„ „	kleine	„	45	„	„ „	„ „	1. —
„	„ „	mittelgroße	„	60	„	„ „	„ „	1. 40
„	„ „	große	„	100	„	„ „	„ „	2. 40
„	extrafeine „	mittelgroße	„	50	„	„ „	„ „	3. 60
Cocosseife	gute „	□ in Paquet		60	„	„ „	„ „	1. 20
„	ganz gute „	oval in Schachteln, gr.		50	„	„ „	„ „	1. 30
„	„ „	große	Stück	100	„	„ „	„ „	2. —
Fettseife,	beste vortheilhafteste Familienseife			150	„	„ „	„ „	5. 40
„	extra große Stücke, fein parfümirt			140	„	„ „	„ „	4. 80
„	mittelgroße „ „	„		100	„	„ „	„ „	4. 20
„	mit feinem Parfüm, Rosen-, Muscat- oder Veilchen-Geruch			90	„	„ „	„ „	4. 80
Kräuterseife,	feinste Alpenkräuter-Parfümirung			90	„	„ „	„ „	3. 60
Veilchenseife	mit feinstem Veilchenwohlgeruch			90	„	„ „	„ „	7. 20
Sandseife,	bestes Handreinigungs-Mittel			80	„	„ „	„ „	1. 40
Rasir- oder Badeseife							„ „	1. 50
Medizinische Seifen,	als: **Terpentin-, Kiefernadeln-, Schwefel-, Theer-, Jod-** und **Benzoë-Seife,**						„ „	4. 20
Aechtes kölnisches Wasser,	kleine Flaschen						„ „	6. 75
„	„ „	große	„				„ „	13. 50

Weniger als 1 Dutzend von obigen Artikeln wird zu den bezeichneten Preisen nicht abgegeben. Nichtkonvenierendes wird innert 8 Tagen zurückgenommen.

Auswärtige Sendungen mache nur gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme.

Bei Aufträgen von wenigstens 10 Fr. Werth mache Franko-Zusendung.

Verkauf obiger Artikel nur in

J. Weber's Bazar

zum Schlößli beim Speiserthor.

Heiraths-Gesuch.

Ein talentvoller Studierender, von solidem Charakter, fleißig und mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht sich mit einem Frauenzimmer sanften Charakters im Alter von 18–25 Jahren, mit Vermögen zu verbinden, um dadurch die Möglichkeit zu erhalten, seine Studien fortsetzen zu können. Nach der Studienzeit sichere, schöne Existenz. Sollte sich also ein jüngeres Frauenzimmer entschließen können, das Glück eines jungen Mannes und dadurch sein eigenes zu begründen, möge es vertrauensvoll seine Adresse unter Angabe der genauen Verhältnisse, Bildungsganges und Photographie unter Chiffre **R. N. Z. 365 poste restante Hauptpost Zürich** senden.

Anonyme Briefe können, um jede Blamage zu vermeiden, nicht beachtet werden.

In Folge **Vergrößerung** seines Geschäftes und zur **Leitung** desselben wünschte ein **Metzgermeister** (Wittwer und im besten Alter) in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz, sich mit einer praktischen Person,

Wittwe oder Tochter

aus gutem Hause, vorzugsweise aus der Ostschweiz, zu verehelichen.

Gefällige Offerten unter Angabe der persönlichen Verhaltnisse und womöglich Beifügung der Photographie nimmt entgegen bis 20. Juli nächsthin, unter A. B. 34 die Expedition dieses Blattes. Jede Anfrage wird beantwortet unter Zusicherung völligster Verschwiegenheit.

Heiraths-Gesuch.

Ein **Schweizer,** 24 Jahre alt, **mit Vermögen und schöner Anstellung im Auslande,** wünscht mit einer achtbaren Tochter ungefähr gleichen Alters aus guter Familie in Korrespondenz zu treten. Ein durchaus dauerhaft angenehmes Familienleben kann zugesichert werden. Etwa 20,000 Fr. Vermögen wäre Familienverhältnisse wegen erwünscht, könnte aber ganz sicher gestellt werden. Fräulein oder Eltern, welche auf diesen Antrag reflektiren, belieben ihre Offerten mit Photographie unter Chiffre *H. 6 G.* zu richten an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen.**

In der Nähe von Lausanne, am See gelegen, wären noch 1 bis 2 Zimmer (möblirte) zu vermiethen, Klavier und Bibliothek stehen zur Verfügung.

Pensionspreis von 3 bis 5 Fr. per Tag, je nachdem Kost und Logis gewünscht wird.

Näheres zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Bei Louis Huber in Rorschach

ist zu haben:

Der Leidenskelch der Frauen

von Wittwe Gholler.

Preis Fr. 2.

Gesichts-Haare

zu entfernen, bei Damen, Poudre depilatoire, neuestes Präparat, giftfrei, unschädlich und reizt nicht zarte Haut.

Gegen Einsendung von 4 Franken in schweizerischen Briefmarken erfolgt franko Zusendung in Doppelbrief. (M 2342 Z)

Römhild in Thüringen.

Jos. Rottmanner, Apotheker.

Die Fabrik in Oerlikon für

Schmierseifen

von **J. Finsler im Meiershof in Zürich** empfiehlt ihre Produkte

Kronseife, Glycerinseife, Silberseife

in bester Qualität, zu billigsten Preisen.

Die **Silberseife,** eine silberfarbne, weiche Oelseife, ist bei richtiger Verwendung die in jeder Beziehung vortheilhafteste Seife für Wäsche, **besonders geeignet für den Gebrauch in Hotels, großen Anstalten und Haushaltungen.** (O F 5299)

Den Verkauf der Oesterreichischen und anderer **Staats-Prämien-Loose** mit den bekannten hohen Gewinnen von Fr. 600,000, 400,000, 200,000, 150,000, 90,000, 60,000, 20,000, 10,000 ꝛc. vermittelt das unterfertigte Bankhaus. Ziehungsliste franko und gratis. Um wegen Betheiligung einen Prospekt zu erhalten, wende man sich an das

Bankhaus Gebrüder Thiel,
Frankfurt a. M.

Am 1. Juli und 1. August große Ziehungen.

Am 1. Nov. 1880 haben wir wieder auf ein bei uns gekauftes Loos Fr. 250,000 nach Zürich ausbezahlt.

Druck der Th. Wirth'schen Buchdruckerei in St. Gallen.